

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRE GANGE.

N^o 41.

Montag am 19. September

1842.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 5 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Schnsfucht.

Frei im lustigen Haine,
Hüpfend von Ast zu Ast,
Switschert ein froher Säger,
Switschert und hält nicht Raft.

War dem Kästch entsprungen,
Floh in sein Vaterland,
Wo nicht bindet den freien
Flug ein hemmendes Band,

Mischt sich zu Nachtigallen
Und in der Finken Flug,
Und begleitet die Schwalbe
Auf dem südlichen Zug.

Mag er auch fröhlich singen,
Plattern von Hain zu Hain,
Immer wird er nicht heiter,
Immer nicht glücklich sein!

Schnt zuweilen sich traurig
Nach dem Citter und Schloß,
Wo er aus liebenden Händchen
Zucker und Mandeln genoß.

Also füllet auch Schnsfucht
Mir das schwellende Herz,
Und mein Auge befeuchtet
Tief empfundener Schmerz!

Einmal wollt' ich noch ruhen
Selig an i'hrer Brust,
Schöpfend aus jedem Schlage
Süße, unendliche Lust;

Von den schwellenden Lippen,
Prangend in Jugendgluth,
Hören die seligen Worte:
„Jüngling, ich bin dir gut.“

Joseph. L. Buchta.

Natürlicher Reichthum Krain's aus dem Thierreiche.

(Befchluß.)

6. Insecten.

Aus der Classe der Insecten verdienen nur die Bienen eine Erwähnung. Die Bienezucht wird hierlands

nirgend's in wildem Zustande angetroffen, sondern jederzeit in dem innigsten Zusammenhange mit der Landwirthschaft, und zwar auf eine wahrhaft musterhafte Weise, betrieben.

7. Würmer.

Aus der Classe der Würmer kann das Land sehr viele Schnecken aufweisen. Sie werden aber nirgend's ausgezehnt und rationell gehegt und gemästet; die Schneckenzucht, wie man sie im Bezirke Gottschee und in der Wochein antrifft, verdient nicht diesen Namen, da für ihre Vermehrung und Mästung keine Sorge getragen wird. Indessen wäre die Nähe von Triest allerdings geeignet, eigene Schneckenzucht, wie man sie in der Nähe anderer großer Städte häufig antrifft, zu begründen.

Uebrigens werden die hiesigen Schnecken von den Liebhabern sehr geschätzt, besonders die in der Wochein gesammelt werden.

Blutegel werden, meines Wissens, nirgend's gefangen, häufig aber durch die Provinz aus Ungarn transportirt. Dieser Transport mag zu dem Glauben die Veranlassung gegeben haben, daß die einheimischen Blutegel einen namhaften Handelsartikel abgeben.

Krain's natürlicher Reichthum aus dem Pflanzenreiche. *)

Bei der so großen Verschiedenheit der klimatischen und tellurischen Verhältnisse der Provinz ist es eine natürliche Folge, daß den verschiedenartigsten Pflanzen die Lebensbedingungen in einem ihrer Individualität entsprechenden Verhältnisse zugeführt werden können, oder daß Krain in der Vegetation die größte Mannigfaltigkeit aufzuweisen vermag. Dr. Reichenbach zählt in seiner „Flora germanica excursoria“ 953 Pflanzengattungen mit 5333 Arten auf. Von diesen entfallen auf Krain, also auf einen Flächenraum von 175 □ Meilen, 559 Gattungen mit 1654 Arten. Es betragen diesemnach die krainischen Pflanzen fast

*) Ebenfalls aus dem in No. 31 dieses Blattes angezogenen handschriftlichen Operate des Dr. und Prof. Plübeck.

den dritten Theil (genauer 0,31) der ganzen Flora von Deutschland.

Es giebt in der That auch nur wenige Länder in Europa, die auf einem so beschränkten Raume eine ausgezeichnetere Flora aufzuweisen im Stande sind als Krain.

Von der Vegetationsregion der Alpen bis zu der der Sümpfe und Torfmoore von 8° N. mittlere Jahreswärme, so wie die des italienischen Klima's, findet man alle Mittelglieder der Vegetation, und wenn hier der Ort wäre, ein umfassendes Namensverzeichnis von hierlands vorkommenden Pflanzen mitzutheilen, in dessen schätzbaren Besitz ich durch die Güte des um die Botanik so hochverdienten Präfecten, des hochwürdigen Herrn F. Hladnik, gelangte, so könnte ich dem Kenner den Beweis liefern, welche Seltenheiten und Schätze das Land Krain in phytologischer Beziehung aufzuweisen vermag.

A.

Landwirthschaftliche, wildwachsende Pflanzen.

In dieser Kategorie sollen hier nur jene Pflanzen angeführt werden, welche auch auf den Aeckern cultivirt werden, da die Wiesen- und Weidepflanzen in der Regel zu der Flora eines Landes gehören. Die Pflanzen dieser Art sind:

1. Die Esparsette (*Hedysaurum Onobrychis*). Besonders häufig findet man die Esparsette am Loibel und am Würznerberge; cultivirt fand ich sie nur auf der Herrschaft Reifnitz.

Da diese schätzbare Futterpflanze — denn unter allen bisher bekannten Futterpflanzen besitzt die Esparsette die größte Ernährungsfähigkeit — selbst in den Spalten der Kalkfelsen gedeiht, so verdient sie eine besondere Beachtung von Seite der Bewohner von Innerkrain. Auf etwas tiefgründigen Aeckern wird sie mit Recht von der Luzerne verdrängt. *)

2. Die Luzerne (*Medicago sativa*). Diese, den gemeinen Klee in der Ueppigkeit der Vegetation hierlands weit übertreffende Futterpflanze wird nur in Unterkrain, besonders bei Neustadt, Möttling und Tschernembl in einer größern Ausdehnung cultivirt.

In Innerkrain kann die Luzerne wegen der Seichtigkeit der Dammerde und der felsigen Unterlage nicht leicht Eingang finden. Dagegen verdient sie von Seite der Landwirthe von Oberkrain eine besondere Beachtung, da durch die Einführung dieser Futterpflanze die Viehzucht einen besondern Vorsprung erhalten, und mithin ein entsprechendes Verhältniß zwischen den Hauptzweigen der Landwirthschaft herbeigeführt werden könnte. Die Dammerde in Oberkrain ist zwar nicht mächtig; allein da der Untergrund aus einem Kalkgerölle besteht, so braucht man nur diesen aufzulockern oder den Boden zu rajolen, um der Luzerne den entsprechendsten Standort anzuweisen.

Nach comparativen auf dem Musterhofe der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft eingeholten Versuchen verhält sich der

Ertrag des gemeinen Klees (*Trifolium pratense*) zu dem der Luzerne wie 1 zu 2.

3. Der Bluthirse (*Panicum sanguinale*). Diese, auf bloßem Streingerölle und in Felsenklüften wildwachsende Pflanze wird zwar nirgends im Lande angebaut, verdient aber bei Stein, in Dürren- und Innerkrain wenigstens in der Art angebaut zu werden, daß man ihren Samen austreut, um die Productivität der Weide auf sterilen Plätzen zu erhöhen.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

2. Reisebilder.

Von Eduard Silexius.

(Als Probe aus dem noch ungedruckten Werke: »Spaziergang in die Alpen vom Traunkstein bis zum Montblanc.«)

(Fortsetzung.)

Unser Führer und Wirth Escher ließ uns in seinem wohleingerichteten Hotel du Simplon treffliche Unterkunft und alle nur immer mögliche Aufmerksamkeit finden, und ward auch wegen unserer Weiterbeförderung über den Simplon bis Bavano am Lago Maggiore mit uns einig, obgleich um einen tüchtigen Preis, den man sich hier schon gefallen lassen muß. Jupiter Pluvius schien versöhnt, und die Conjunctionen zeigten sich im Ganzen recht günstig, obgleich die Regengüsse der letzteren Tage in dem letzten Drittel des Augusts die benachbarten Höhen bis tief herab gegen Brieg mit einer leichten Schneedecke überzogen hatten.

2. Die Simplonerstraße. — Dorf Simplon. — Isella. — Uebergang nach Italien. — Das Oserlathal. — Domo Dossela.

Beim frühesten Morgengrauen saßen wir bereits auf unserem leichten Char-à-banc, und rollten den Wundern der Simplonstrasse entgegen. Die Witterungsaspecten waren leider nur mittelmäßig; auf den Bergen ringsumher lagerten über tief herabgefallenem Schnee schwere Gewölke, die uns höher oben mit abwechselnden Regengüssen, gegen den Fochübergang aber mit Gestöber und Hagelschlag begrüßten, und dergestalt größtentheils um den Genuß jener herzerhebenden Ansichten brachten, welche die Simplonstrasse vor allen andern Alpenheerstraßen auszeichnen sollen.

In der ersten Strecke hinter Brieg mählich sich erhebend, scheint die Landschaft gegen Südosten, einen schönen Ueberblick über mehre Straßenkrümmungen gewährend, dem Ausgange des Hauptthales zuzuführen, während wir uns doch durch sie dem lepontischen Alpengränzwalde gegen Italien, der Wasserscheide zwischen dem Westen und Süden nähern, und das Rhonethal seine weitere Richtung gegen Nordosten verfolgt, wo eine kühnvortretende Felswand alle weitere Communication abzuschneiden scheint.

Solche interessante Läsungen — schwer zu lösende Räthsel, die die mysteriöse Natur uns vorlegt — gehören zu den lieblichsten Zaubern der Alpenwelt, wovon freilich die prosaische Fläche und der prosaische Menschenwurm, der nie von ihr weggekrochen, Nichts weiß, Nichts ahnet.

Bei dem Dörfchen Nied, vor welchem wir die letzten Getreidefelder sehen, finden wir uns enträuscht; riesenhafte

*) Nach einem dreijährigen Durchschnitte, den ich bei einem comparativen Versuche auf dem Hofe der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft erhielt, war der Ertrag der Luzerne dreimal größer als der der Esparsette.

Berge stehen überall vor uns, und in vielfachen Krümmungen klettert die Simplonstrasse von Höhe zu Höhe empor. Die alte Straßenanlage, deren Zug, so wie jenen des ursprünglichen Saumsteiges, wir hier genau überschauen, führte längs der Schlucht der Saltine aus größerer Tiefe hinan; langjährige Erfahrungen bewährten die Unsicherheit dieses ursprünglich napoleonischen Straßenzuges, und der kleine Canton legte das große kaiserliche Werk in einer andern zweckmäßigeren Richtung um, mit weit grandioserer Anlage und großem Kostenaufwande, dessen allmähliche Hereinbringung durch häufige Frequenz zu wünschen, aber bei der Concurrenz dieser Alpenstraße mit jenen über den Gottshard, Bernhard und Splügen kaum zu hoffen ist. Aber freilich zwingt unsere industrielle Zeit gar oft auch die kleinsten Ländchen, sich, um ~~Sich~~ nicht auf einmal plötzlich vom ganzen großen Weltverkehr abgeschnitten dazustehen, in die gewagtesten, kostspieligsten Unternehmungen dieser Art einzulassen, wobei jedoch, wie bedenklich die Sache auch manchmal für die Unternehmer aussehe, wie dieß mitunter bei den allwärts ausgespinnenen Eisenbahnegentwürfen der Fall sein mag, das Allgemeine nur gewinnen kann.

Die Straße führt hinter Nid in bedeutender Steigung und mit vielen und scharfen Wendungen in der Richtung gegen den Rosswald links hinan. Nur die fesselnde Aussicht in die Tiefe versöhnt uns mit dem langweiligen Uebelstande, daß wir uns von Brieg gar nicht entfernen können, ja nach einer guten Stunde das Städtchen in der Vogelperspective eines schwindelnden Abgrundes scheinbar näher an uns liegen sehen, als früher im Thalgrunde.

Bald kommen wir in der immer rauheren und einsameren Bergregion an der ersten Refuge vorbei, deren man bis zur Galerie von Gondo acht zählt.

Wir fahren fortwährend zwischen hochstämmigen Lärchenwäldern, deren Wuchs erst gegen die höchsten Regionen des Ueberganges hinan zu Krummholze absterbt; sie verleihen der Landschaft den Charakter hoher Wildheit, die uns jedoch noch immer befreundeter dünkt, als die traurige Dede zunächst an der Gränze des ewigen Schnees. Von Strecke zu Strecke auf einander folgende Hütten lassen aber das Gefühl der Einsamkeit nie in uns aufkommen. Zwischen der zweiten und dritten Refuge eröffnet sich die gräßliche Schlucht des Gantherthales, aus welchem der gleichnamige Wildbach, von drei Abflüssen des großen Gletschers am Bartelshorn gebildet, im ungestümen Sturm gegen die Saltine herabwüthet. Einige Häuser liegen sehr malerisch am Bergabhange voll frischgrüner Alpenweide, um welchen die Straße gegen den Seitentobbel (warum steht mir doch kein reineres deutsches Wort für ravine zu Gebot?) hinabführt. Die Gantherbrücke, auf welcher wir den Wildbach übersehten, ist eines der schönsten und kühnsten Bauwerke in den Alpen; sie schwebt auf mächtigen Quaderpfeilern in einer Länge von beinahe 70 Fuß und in ziemlich gleicher Höhe über dem wüthenden Wasserschwall, den man beim Hinüberfahren mit Schauern zur Rechten in einer Tiefe von wenigstens 200 Fuß der Saltine entgegenrasen sieht. Die Umgebung dieser Brücke bil-

det eines der großartigsten Landschaftsgemälde in der ganzen Alpenwelt: hinter uns die idyllische Ansiedlung, die wir erst verlassen, und um uns her im Halbkreise über den niedereren Vorhöfen schneebelastete Häupter, unter welchen zur Linken das silberweiße Bartelhorn, in der Mitte die Pyramide des Furken-Baumhorns, rechts aber, alle Andern mit hoher abgerundeter Kuppe übergipfelnd, das Masenhorn, vornehmlich in die Augen fallen.

Um dieses Götterpanorama mit Muße zu genießen, steige man auf dem abkürzenden Fußwege von der Anhöhe zu der Brücke nieder. Bis der Wagen auf den mehrfachen Straßenkrümmungen herabkommt, vergeht ein gutes Stück Zeit. Bei dieser Brücke passirte man früher die erste (in entgegengesetzter Richtung die siebente) Galerie, welche aber in der Folge wegen des verwitterten lockeren Schiefergesteins beseitigt werden mußte; da sie nun offenbar Sicherheit halber erbaut war, so läßt sich daraus mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß diese Strecke in ihrem gegenwärtigen Zustande eine der unsichersten auf der ganzen Straße. Bald darauf folgt, ganz am Eingange in das wilde Gantherthal, die kleine Rorte Perisal mit einem wohlbestellten Post- und Gasthause.

Mehre Wildbäche strömen auf dem weiteren, immer sacht aufwärtsführenden Straßenzuge aus schauerlichen Seitenschluchten, und machten die Aufführung solider und kostspieliger Brücken nothwendig; einige dieser Bäche bilden sehenswerthe Wasserfälle. Durch Fichtenwälder auf beiden Seiten hat die wohlthätige Natur für den zweckmäßigsten Schutz gegen die Erdbabrutshungen des Schiefergesteines Sorge getragen, deren Spuren in zahllosen Felsblöcken und entwurzelten Stämmen umherliegen, und gegen welche von Strecke zu Strecke mächtige und kostspielige Schuttmauern aufgeführt sind. Nahe vor der fünften Refuge passirt man die 30 Schritt lange Galerie von Schalbeth, die erste in dieser Richtung, welche in einer Meerhöhe von mehr als 4800 Fuß durch die Felsenwand zur Linken gesprengt ist, und, so wie die bald darauf folgende zweite Galerie, dazu dient, die Straße gegen die von dem sich darüber erhebenden Kaltwassergletscher abrollenden Lawinen zu schützen. Dieser Gletscher entsendet auch nacheinander vier Wasserfälle, welche diese einsame Wegstrecke herrlich schmücken.

Höher hinan soll sich eine über alle Beschreibung herrliche Aussicht auf die berner Hochalpenkette, namentlich auf deren beide höchste Gipfel, Finsteraarhorn und Jungfrau, eröffnen, ein Götterschauspiel, das uns leider durch das aus schweren Wolken auf uns immer dichter niederwühlende Schneegestöber entzogen wurde. Einen schönen Anblick gewährt der Halbkreis, welchen die Straße von hier aus, längs der steilen Felswand und am Rande des schwindelnden Abgrundes, gegen die zweite Galerie (des glaciers) zwischen der fünften und sechsten Refuge beschreibt. Besonders imposant ist aber der Anblick des großen Kaltwassergletschers zur Rechten, der seine Eismassen beinahe bis an die Fahrbahn hinab ausdehnt; ein mächtiger Bach enttauscht ihm, und stürzt über die Felsenwand in eine tiefe Schlucht

hinab, welche man auf einer Bogenbrücke überführt. Die Galerie des glaciers, welche mehr wegen der Schneelawinen, als der Schroffheit des Felsens wegen errichtet wurde, ist in der gekrümmten Richtung der Bergwand eingesprengt, etwa 50 Schritte lang und auf beiden Seiten, der Schneefall wegen, durch Gewölbe verlängert, wodurch sie eine Gesamtausdehnung von mehr als 40 Klaftern erhält.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Postwesen.) Ein wiener Correspondent erzählt im „Pilger“ Folgendes: „Die mit dem 1. August d. J. eingetretene Briefporto-Erhöhung gab bereits schon einige Male zu Briefschwärzungen Anlaß. Vor einigen Tagen erst wurde ein Fuhrmann angehalten, der 21 Stück Briefe in dem Riemenzeuge seiner Pferde verborgen hatte. Die Stückzahl der täglich nach Wien gelangenden Briefe hat sich im Laufe dieses Monats sichern Angaben zufolge um 35.000 vermindert. Eben wird von wesentlichen Änderungen und Verbesserungen des Briefpost-Tarifs allenthalben gesprochen.“ —

(Censur.) Der vespriker Adel beauftragte, wie der „Ungar“ berichtet, den Ausschuß zur Ausarbeitung der Landtagsinstruktionen, einen Entwurf solcher Censurgefesse, die unsern Zeitverhältnissen angemessen wären, demnächst zu unterbreiten. —

(Für Landwirthe.) Allen Landwirthen, welche an Futter Mangel leiden, wird das Aus säen von Erbsen, ohne Beimischung von anderem Gesäme, in der Stoppel von einem erfahrenen Landwirthe empfohlen. Die Erbsen gedeihen jetzt noch am sichersten, kommen gewöhnlich noch zum Blühen, und gewähren bis zum Winter, und also im ganzen Herbst, ein gesundes Grünfutter. —

(Aus der Capstadt.) In der unglücklichen Capstadt auf Haiti, die bekanntlich durch ein Erdbeben gänzlich zerstört wurde, sollen von den Negern aus der Umgegend die empörendsten Schändlichkeiten bei der Plünderung der Trümmer begangen worden sein. Nur ein Beispiel von vielen. Ein junges, schönes, reiches Mädchen wollte sich eben in die Kirche begeben, um dort mit dem Geliebten getraut zu werden, als plötzlich die Erde bebte, das Haus zusammenstürzte und Alles begrub. Die unglückliche Braut wurde nicht erschlagen; sie lag da unter Trümmern, aber einer ihrer Arme war frei geblieben und sie bewegte die Hand, um Hülfe herbeizurufen. An dieser Hand bligte ein kostbarer Brillantring, und sie wurde ihr durch einen Säbelhieb von einem Räuber abgehauen, der so bequem den Ring erhalten wollte. Noch einige Tage nach dem Unglücke hörte man unter den Ruinen das Wimmern der Unglücklichen, und keine Hülfe kam. Man plünderte über und neben ihr, aber keiner der Habgierigen rührte nur einen Stein an, um das Mädchen aus dem Grabe zu befreien. Einige andere Opfer wurden durch wilde Thiere aufgefressen, andere wurden aus Hunger wahnsinnig, und noch andere verbrannten zuletzt, als das Feuer, das unter den Trümmern glomm, allmählich ausbrach und um sich griff. —

(Der Marquis de Larochefoucault-Viancourt) packt alle Schauspieler, die seine Tragödie „Ariippine“ auf dem Odeon in Paris dargestellt haben, in eine Dilligence, um sie nach Lyon, St. Etienne und Bourges reisen zu lassen und dort das Stück genau so wie in Paris zur Aufführung zu bringen. —

Theater in Laibach.

An Sr. Wohlgeborn, Herrn A.-S. Esfer in K., vel ibi ubi.

Sie verlangen in Ihrem Letzten, ich soll Ihnen über unser Theaterwesen, von dem ich Ihnen seit so langer Zeit nicht mehr geschrieben, Nachrich ten geben, und Sie auch in der Folge in Kenntniß darüber erhalten. Ich will Ihrem Wunsch recht gerne entgegen kommen, und zeige Ihnen sonach an, daß der laibacher Theatercours 1842 — 43 am 10. September eröffnet wurde.

Bei uns, die wir, wie Sie aus alten Zeiten wissen, nur im Wintersemester das Theatervergnügen genießen, weil wir in der schönen Jahreszeit lieber die Natur bewundern als die Kunst, bei uns bringt jede Eröffnung eines Courses ein neues Personale, heuer aber bringt sie uns auch eine neue Direction.

Bei dem entscheidenden Einflusse, den das Theater auf die Winterabende eines ganzen Publicums nehmen muß, ist es nicht kleinüdtliche Neugierde, wenn wir mit Ungeduld dem Tage entgegensehen, der uns sagt, was wir für einen langen Winter zu hoffen oder zu fürchten haben.

Seit mehr als einem Decennium haben unsere Theaterunternehmungen uns jährlich Schauspiel und Oper gebracht, und wir erinnern uns noch recht lebhaft, wie beifällig seiner Zeit Opern aufgenommen wurden, deren erste Sänginnen sich in der idyllischen Gage monatlicher 25 fl. recht wohl gefielen. Der Geschmack unseres Publicums, damals ein schüchterner Jüngling, ist seither zu einem baumstarken Dreißiger herangereift, er hat die Vervollkommenung der Reiseanstalten, als da sind, Eisenbahnen, Dampfboote, Eisenbahnen, benützt, hat Ausflüge nach Triest, Mailand, Wien, nach Deutschland unternommen, er ist heingekehrt, nachdem er Vortreffliches an italienischen und deutschen Opern, an deutschen Schauspielen kennen gelernt, er ist in sein heimatliches Theater gegangen, und hat sich über die Bescheidenheit seines frühern Geschmacks ungemein verwundert. Er hat sich darüber mit den verschiedenen Theaterunternehmern besprochen, und diese, im eigenen Interesse, haben sich bestrebt, ihr Unternehmen seinem Geschmacke anzupassen. Dies behagte unserm Jünglinge, er nahm mit jedem Jahre sichtbar zu, und wir hätten uns dabei recht wohl befunden, wenn die Unternehmer immer mit ihm gleichen Schritt gehalten hätten. Allein Dies wollte nicht geben. Der Fortschritt hatte Alles, selbst die Gagen, ergriffen, und diese bald sogar unsern Jüngling überflügelt, denn hat er sich in einem Decennium verdreifacht, so haben einige Gagen geglaubt, sich vervierfünfen zu verschärfen zu sollen, denn wir hatten später erste Sänginnen mit 150 ja 200 fl. monatlich! Das Budget, das unabwendbare Lebensprinzip jeder Theaterunternehmung, in ein modernes, elegantes, das heißt, enges Gewand von nicht elastischem Stoffe gekleidet, schwoll dadurch, wie natürlich, immer dicker an, und nach einer dreißigjährigen Krisis ist es denn zuletzt an der Sperrseite zerplatzt, und die Unternehmung daran verchieden.

Nun mußte eine neue Unternehmung gesucht werden, und diese brauchte wieder ihr Budget, entweder ein neues erweitertes, in dem eine gute Oper, ohne zu plagen, Platz hat, oder, weil es mit Theatererweiterungen nicht so schnell geht, vor der Hand das alte, gewendet, decarirt und wieder neu hergerichtet, so daß sich wenigstens das Schauspiel, Lustspiel und die Parodie in einer dem Geschmacke zusagenden Gestalt gefahrlos darin bewegen kann.

(Beschluß folgt.)

Anzeige.

Herr Nikolaus Jovanovits, von der wiener Universität diplomirter Zahnarzt aus Wien, befindet sich auf der Durchreise hier und wird einige Zeit in unserer Stadt, welcher er sowohl in Beziehung auf Reinigung als auf Ersetzung von Zähnen u. s. w. seine Dienste anbietet, verweilen. Wenn ihm schon der Name der Hochschule, die ihm zur Ausübung seiner Kunst die Berechtigung erteilte, zur Empfehlung dient, so scheint der Umstand, daß er durch eine langjährige Verwendung bei den berühmtesten Zahnärzten Wien's, namentlich bei dem Professor von Carabelli und dem Hofzahnarzte von Vergani, praktisch sich auszubilden die beste Gelegenheit hatte, als geeignet, das Vertrauen auf seine Kunstfertigkeit zu steigern, und so dürfte denn die Angabe seiner Wohnung — zum goldenen Löwen, erster Stock, Nr. 3 und 4 — für Diejenigen eine nicht unwillkommene Mittheilung sein, denen es etwa wünschenswerth sein sollte, diese Kunstfertigkeit an sich zu erproben.

*)